

Die Tardenoisienstation Hohlstein im Klumpertal, BA. Pegnitz (Fränkische Schweiz).

(Vorläufiger Bericht.)

Die Entdeckung des Hohlsteins als Siedlungsplatz der mittleren Steinzeit geht bis auf das Jahr 1931 zurück. Damals wurden durch den Maler A. Wolfgang (Gera) erstmals eine Reihe von Steinstückchen aus Jaspis und ähnlichem Material an einer der dortigen Böschungen beobachtet und aufgelesen. Unter den Fundstücken, die an Tardenoisien erinnerten, befand sich auch ein trapezoider Mikrolith. Hierauf nahm der zuständige Pfleger M. Näbe (Pottenstein) eine kleine Probegrabung vor, wobei einige typische Mikrolithen und sonstige Geräte von Tardenoisiencharakter gefunden wurden. Im Jahre 1933 ließ sodann F. Birkner (München) unter einem der kleineren Felschutzdächer eine eintägige Probegrabung vornehmen¹, die einen kleinen Klingenkratzer, eine Klinge mit mesolithischer Retusche, latènezeitliche Scherben und dergleichen mehr ergeben hat. Damit waren die Untersuchungen zunächst abgeschlossen, bis sich im Juli 1937 das Gaukulturamt der Gauleitung Bayerische Ostmark, Abt. Heimatpflege, anlässlich des Besuches einer Gruppe englischer Höhlenforscher und Prähistoriker veranlaßt sah, eine mesolithische Siedlungsstelle unter einem Felsdach im Profil freizulegen. Mit der Ausführung dieses Auftrages wurde der Verfasser betraut, und es lag nahe, nach einem mißlungenen anderweitigen Versuch, den Hohlstein im Klumpertal dafür ins Auge zu fassen (vgl. Taf. 1, 1). Entgegen den früheren Versuchsgrabungen wurde diesmal der Spaten unter dem großen Felsdach angesetzt und ein Stück Längenprofil freigelegt, wobei eine ziemlich mächtige Schicht der Tardenoisienkultur angeschnitten wurde. Im Oktober 1937 erfolgte sodann die eigentliche Grabung, über die nachstehend kurz berichtet werden soll².

Betrachten wir das bei Meter 5 ergrabene Profil (Abb. 1), so fällt vor allem die mächtige Dolomit-Steinbank (A) auf, die den eigentlichen Untergrund der Siedlung darstellt. Auf ihr hat sich eine nur schwache, nach unten hin immer stärker werdende gelbe Verwitterungsschicht (B) abgelagert, die vor der Steinbank aber zu einer gewaltigen Masse angewachsen ist. Unmittelbar auf diese Verwitterungsschicht, die kleine Knochen von Nagern und kleine Schneckengehäuse enthielt, folgte die dunkelgrau bis schwarz verfärbte Tardenoisienkulturschicht (C) in einer durchschnittlichen Stärke von 40 cm. In leichter Neigung, nach unten etwas stärker werdend, sackte sie schließlich vor der Dolomit-Steinbank stark ab und verlief dann allmählich im Verwitterungsschutt völlig. Sie enthielt außer mehreren Feuerstellen auffallend viel Tierknochen und Zähne, Speiseüberreste, die zum Teil stark verbrannt waren, ferner eine Reihe von Hirschgeweihspitzen, zahlreiche Jaspis- und Hornsteinstücke, viele Holzkohlenreste und eine Anzahl Gehäuse von verschiedenartigen Schnecken. Überlagert war die Kulturschicht von einer 10–20 cm starken hellen, sandigen Schicht (D), die gegen den Talhang hin allmählich auslief. Sie enthielt nur

¹ Bayer. Vorgeschichtsbl. 12, 1934, 96. Die dort angegebene Bezeichnung 'Hohler Fels' im Klumpertal ist nach Auskunft des zuständigen Forstamts in 'Hohlstein' zu berichtigen.

² Die Grabung wurde mit Mitteln der Römisch-Germanischen Kommission durchgeführt.

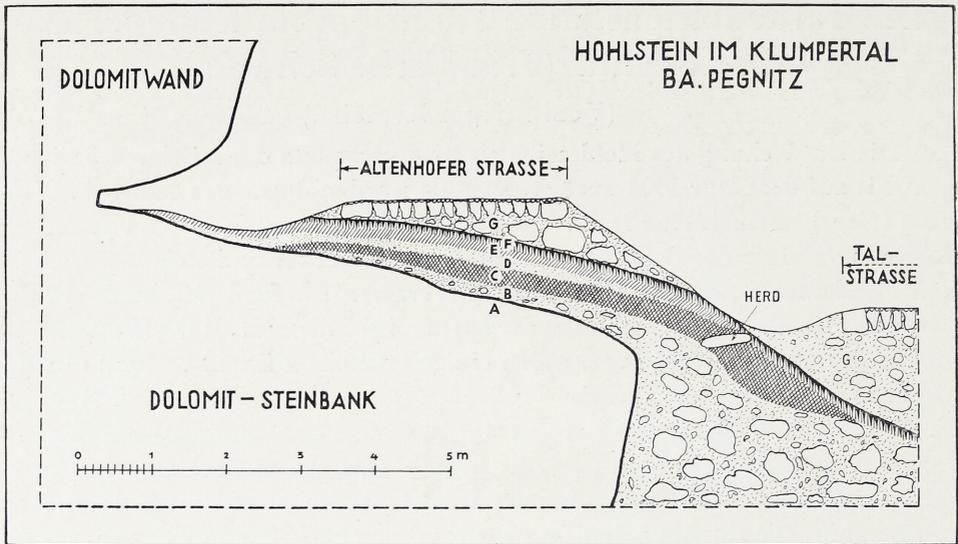


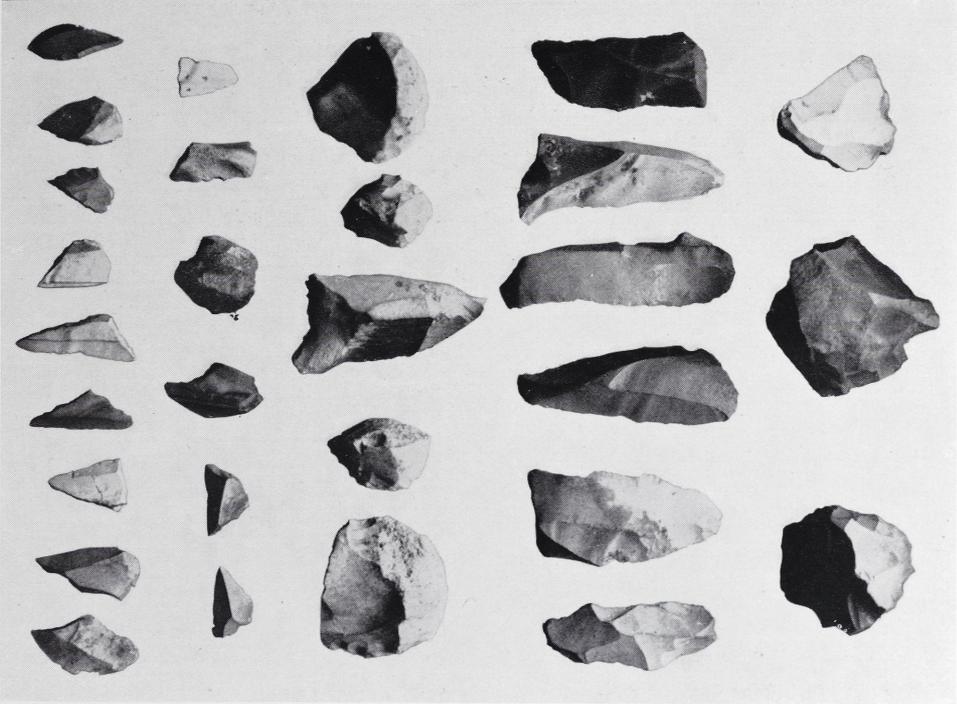
Abb. 1. Tardenoisienstation Hohlstein im Klumpertal.
Schichtenprofil bei Meter 5. M. 1:100.

A Dolomitbank. B gelbe Verwitterungsschicht. C Kulturschicht des Tardenoisien.
D Sandschicht. E dunkelbraune Deckschicht. F Humusschicht. G Straßenschüttung.

geringe Knochenreste, und auch Holzkohle konnte nur sehr wenig beobachtet werden. In dieser Schicht fand sich ein kleiner Tonscherben, ein Randstück mit Verzierung, das an Schnurkeramik denken läßt. Als nächste Schicht folgte nun eine dunkelbraune Deckschicht (E), fast ohne allen Inhalt. Nur ganz vereinzelt kamen Scherben vor, die hallstattzeitlichen Charakter hatten. Auch eine Feuerstelle war vorhanden, jedoch ohne weitere Fundbelege. Den Abschluß bildete eine 10–15 cm starke Humusschicht (F), die hallstattzeitliche und jüngere Scherben einschloß.

Diese Humusschicht bildete bis vor wenigen Jahrzehnten noch die Oberfläche. Erst kurz vor dem Weltkriege wurden im Klumpertal neue Straßenanlagen hergestellt, und zwar eine Höhenstraße nach Altenhof, die sich unter den Felsdächern hinzieht, und eine Talstraße, die zur Mittelmühle führt. Beide Straßenanlagen brachten für den Hohlstein große Umwälzungen. Während die Aufschüttung der Altenhofer Straße von oben her erfolgte und sich wie ein schützender Mantel über die oberen Zweidrittel der Siedlung breitete, wurde die Talstraße offenbar aus dem verbliebenen unteren Drittel der dort vorhanden gewesenen Siedlung gebaut. Die in Abb. 1 angedeutete Auffüllung der Talstraße besteht daher vorwiegend aus abgebauten Kulturschichten und enthält demzufolge auch zahlreiche Knochenreste und sonstige Kulturrückstände sowohl des Tardenoisien als auch jüngerer Kulturen.

In der Tardenoisien-schicht konnten drei verschiedene Arten von Feuerstellen wahrgenommen werden, und zwar solche, die ohne jede Steinsetzung einfach muldenförmig in den Boden eingesenkt waren, andere, die auf großen Steinplatten angelegt waren, und schließlich noch eine weitere Art, eine Feuerstelle, die aus einer Anzahl Kalksteinbrocken, nestartig, ganz unten auf dem

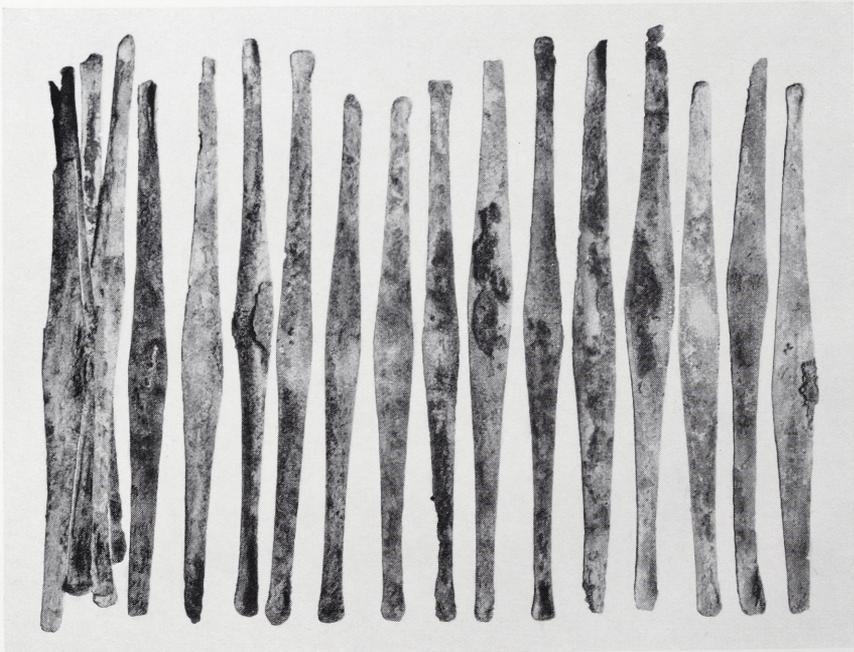
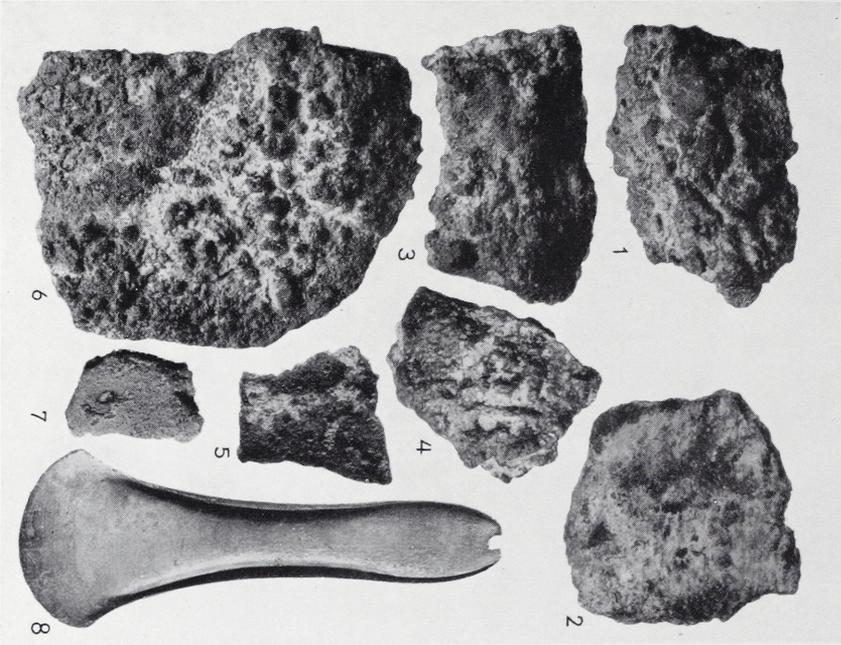


2



1

Die Tardenoisienstation Hohlstein im Klumpertal.
1. Das große Felschuttdach mit Siedlungsplatz. 2. Steinwerkzeuge der Tardenoisienkultur. M. etwa 3:4.



1. Bronzebeil und Goldkuchenstücke von Weltenburg. M. etwa 2:5.
2. Kupferbarren von Thal. Gem. Hohenham. M. 1:2.

1

2

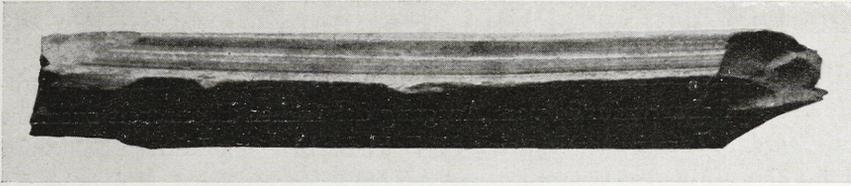


Abb. 2. Durchsägtes Stück eines Röhrenknochens. M. etwa 3:4.

Siedlungsboden angelegt worden war. In der Nähe der Feuerstellen konnten auch verschiedentlich stark benutzte Sitzsteine beobachtet werden.

Unter den mehrere hundert Stücke umfassenden Jaspis- und Hornsteinfunden finden sich eine Reihe typischer Mikrolithen (Taf. 1, 2), wie ganz frühe Formen mit einseitiger Bearbeitung, Dreieckspitzen, segmentbogenförmige Stücke, dann solche mit runder Basis, trapezoide Querschneider und Mikrostickel, also Typen, die sowohl dem frühen wie dem mittleren und späten Tardenoisien angehören. Des weiteren kommen kleine Klingenschaber mit gerader und schräger Endretusche vor. Hervorzuheben sind kleine und kleinste Kratzer. An Sticheln sind sowohl Mittel- wie Eckstickel vertreten. Zahlreich sind ferner Klingenschaber und Messerklingen. Schließlich sind noch eine Reihe typischer Kernsteine, kleine Hochkratzer und verschiedene atypische Geräte zu erwähnen. Nach den typologischen Erkenntnissen haben wir am Hohlstein eine wohl durch das ganze Tardenoisien sich hinziehende Besiedlung vor uns.

Von besonderer Bedeutung sind ferner neben den außerordentlich zahlreichen Knochenfunden, deren Bestimmung hier einmal ein umfassendes Bild der damaligen Fauna geben wird, eine Reihe von Hirschgeweihsitzen, die, teils bearbeitet, offenbar als Druckstöcke Verwendung fanden. Unter den Knochenbeständen befinden sich auch geglättete und gesägte Stücke. Bei den Stücken mit Sägespuren hat man scheinbar mit Vorliebe Röhrenknochen vom Hirsch verwendet. Die Röhrenknochen wurden nicht quer abgeschnitten, sondern der Länge nach durchsägt (Abb. 2). Es liegt die Vermutung nahe, daß von solch langen Stücken schmale Späne wahrscheinlich mit Sticheln losgetrennt und zu Harpunen, Pfeilspitzen und vielleicht auch zu Nadeln verarbeitet wurden. Auf die weiteren Funde, wie Holzkohlenreste, Kleintierfauna, Schneckengehäuse usw. wurde oben schon hingewiesen. Ihre nähere Bestimmung steht zur Zeit noch aus, und die Ergebnisse dieser Untersuchungen müssen daher einer späteren Veröffentlichung vorbehalten bleiben.

Die Grabung am Hohlstein ist noch nicht endgültig abgeschlossen, sondern soll im Frühjahr 1938 fortgesetzt werden. Die bisherige Untersuchung hat aber wieder gezeigt, daß das Tardenoisien im Frankenjura in völlig reiner Art aufzutreten pflegt und noch keinerlei Beziehungen zum Neolithikum aufweist. Die gleiche Feststellung ließ sich auch an der Gaiskirche im oberen Püttlachtal³ und an der Steinbergwand bei Ens Dorf in der Oberpfalz⁴ durch Beobachtung der stratigraphischen Lagerung treffen.

Ansbach.

Karl Gumpert.

³ K. Gumpert, In *Mannus* 21, 1929, 256 ff.

⁴ K. Gumpert, In *Mannus* 25, 1933, 176 ff. und Bayer. Vorgeschichtsbl. 11, 1933, 57 ff.